

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 20

Artikel: Brief aus Afrika
Autor: Hepp, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Zürich, 15. Okt. 1949 Nr. 20
43. Jahrgang

Herausgegeben vom Schweiz.
Verband für Taubstummehilfe

Offizielles Organ des Schweiz.
Gehörlosenbundes (SGB).

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats · Jahresabonnement Fr. 6.— · Postscheckkonto VIII 11319

Brief aus Afrika

Glück im Unglück. Am Samstag, dem 3. September 1949, landeten meine Frau und ich wohlbehalten auf dem Flugplatz bei Costermansville am Kivusee im Nordosten von Belgisch-Kongo. Damit schloß unsere längst geplante, über 9000 km lange Luftreise glücklich ab. Unser Sohn und seine Frau erwarteten uns. Tiefbewegt und dankbar begrüßten wir einander.

Während der ganzen Reise hatten wir schönes, klares Wetter. Es war herrlich, vom Flugzeug aus viele Stunden weit auf das Land hinunterzuschauen. Auch die Aufenthalte in den Hotels und die Landungen in Brüssel, Athen, Kairo, Juba, Stanleyville, Usumbura und Costermansville ließen nichts zu wünschen übrig. Nur der Abflug in Brüssel jagte uns einen großen Schrecken ein. Das kam so:

Am Mittwoch, dem 31. August, wurden wir morgens um 7 Uhr im Hotel abgeholt und auf den Flugplatz geführt. Um 9 Uhr sollten wir abfahren. Schon eine halbe Stunde vorher standen wir zum Einsteigen bereit. Plötzlich kam ein Beamter und verlangte nochmals unsere Pässe¹. Er blätterte sie aufmerksam durch, von vorn nach hinten, von hinten nach vorn und zum zweitenmal von vorn nach hinten. Dann fragte er unwillig: «Warum haben Sie kein Visum für Aegypten?» (Visum = Erlaubnis für die Einreise.) Ich antwortete: «Niemand hat mir gesagt, daß wir ein solches Visum brauchen. Weder auf der belgischen Gesandtschaft in Bern, noch im Reisebüro in Zürich, noch bei

¹ Die Reisepässe enthalten: die Namen, den Heimat- und Wohnort, das Alter, eine Photo, Gesundheitszeugnisse, die Erlaubnis zur Einreise ins fremde Land, allerlei Stempel usw.

der schweizerischen und der belgischen Fluggesellschaft hörte ich, daß für die Zwischenlandung in Kairo eine besondere Erlaubnis nötig sei.»

Glücklicherweise hatte ich vom Reisebüro in Zürich eine genaue Beschreibung der Fahrt und alle notwendig erscheinenden Weisungen erhalten und mitgenommen. Ich zeigte sie dem Beamten. Er staunte und forderte mich auf, ins Büro zu kommen. Geschwind sagte ich noch zu meiner Frau: «Warte hier beim Gepäck, bis ich wiederkomme.» Drin erklärte man, daß wir nicht abreisen könnten. «Ja, was sollen wir denn machen?» fragte ich. Die Antwort lautete: «Sie müssen halt in die Schweiz zurückkehren und das fehlende Visum einholen, wenn Sie über Kairo fahren wollen. Sie können aber auch in Brüssel bleiben und versuchen, es bei der hiesigen ägyptischen Gesandtschaft zu bekommen. Vorteilhafter ist jedoch, wenn Sie über Leopoldville² einreisen. Dann brauchen Sie das ägyptische Visum nicht. Allerdings erreichen Sie Costermansville auf diesem Weg frühestens am nächsten Montag. Und auch dies nur, wenn noch Platz ist im Flugzeug, das morgen nach Leopoldville abgeht.»

Das war eine schreckliche Antwort für uns. Ein Aufenthalt in Brüssel ist sehr teuer. Für zwei Personen kostet dort jeder Tag über 1000 belgische oder rund 100 schweizerische Franken. Nach Zürich zurück wollte ich auch nicht. Vor allem aber war ich ängstlich wegen unserer Kinder in Afrika. Sie leben im Urwald, vom Flugplatz, wo sie uns erwarten, 260 km entfernt. Ein Telegramm erreicht sie erst nach einer Woche. Wir könnten ihnen also keine Nachricht mehr geben, bevor sie ihr Haus verlassen, um uns abzuholen.

Lange redeten wir hin und her. Ich sagte: «Ist für den kurzen Aufenthalt von 22 Stunden in Kairo wirklich ein Visum nötig? Könnten meine Frau und ich allenfalls auf dem Flugplatz bleiben und dann ohne Visum auskommen? Zudem reicht mein Geld nicht für einen längeren Aufenthalt in Brüssel. Und unsere Kinder werden sehr beunruhigt sein, wenn das Flugzeug ohne uns ankommt.»

Die Beamten blieben fest. Um mich zu überzeugen, holten sie den Leiter des Flugplatzes herbei. Der bestätigte: «Sie können nicht weiterreisen. Unsere Gesellschaft bekommt eine hohe Buße, wenn wir einen Fluggast ohne ägyptisches Visum nach Kairo mitnehmen.» — Es war wirklich nichts zu machen.

Nun lief ich auf den Flugplatz hinaus; fand aber meine Frau nicht mehr draußen. Die andern Reisenden waren eingestiegen, das Flugzeug

² Leopoldville liegt ganz im Westen am untern Kongo und ist die Hauptstadt des Landes.

stand zur Abfahrt bereit. «Sitzt meine Frau auch drin?» fragte ich mich. Ich winkte zu den Fenstern des Flugzeuges hinüber. Nichts geschah. Da kam die Stewardess³, die uns auf dem Fluge von Zürich nach Brüssel bedient hatte. Ich rief ihr zu: «Où est ma femme?» (Wo ist meine Frau?). Sie lief hurtig ins Haus hinein, kam aber nicht mehr zurück. Minute um Minute verrann. Und das Flugzeug fuhr ab. Wirre Gedanken bedrängten mich: «Ist die Frau nun doch abgefahren? Ohne Paß? Ohne Geld? Wie wird es ihr gehen?» Schweren Herzens ging ich ins Büro zurück.

Dort saß meine Frau neben unserem Gepäck und lächelte mir zu. Ein Beamter hatte sie durch eine andere Türe hereingeholt, während ich hinausgegangen war. Wir waren froh, wenigstens wieder beieinander zu sein. «Was nun?» Das war die Frage, die ich jetzt an die Herren richtete. Alle gaben sich außerordentlich Mühe, uns zu beraten und zu helfen. Einer der Beamten meldete uns im Hauptbüro der Fluggesellschaft an, das im Stadtinnern liegt; dort werde man uns weiter beraten.

Wir durften gratis (ohne Bezahlung) hinfahren. Man empfing uns freundlich und gab uns den Rat, unsere Kinder über Leopoldville zu erreichen. Ein Platz im Flugzeug, das am nächsten Morgen dorthin fahre, sei noch frei. Doch werde ein angemeldetes Ehepaar aus Paris wahrscheinlich nicht mitfahren. Dann sei genug Platz für uns vorhanden. Eine sichere Zusage könnten wir jedoch erst am Morgen erwarten.

Während wir noch andere Fahrmöglichkeiten prüften, rief der Herr am Telephon: «Hört! hört! Eben ist die Meldung eingetroffen, das Flugzeug nach dem Kongo komme wieder zurück. Einer der Motoren habe beim Höhersteigen versagt und müsse wieder instandgestellt werden. Doch hoffe der Kapitän, um 13.30 Uhr wieder abfahren zu können.»

«Ein einzigartiger Glücksfall für Sie, fügten die anderen Herren bei. «Wir raten Ihnen, sofort zur ägyptischen Gesandtschaft zu fahren. Vielleicht können Sie das Visum so rechtzeitig erhalten, daß Sie den Flugplatz noch vor der Abfahrt des Flugzeuges erreichen. Sicher ist es nicht. Sie werden ziemlich Zeit brauchen; denn die ägyptische Gesandtschaft liegt am entgegengesetzten Ende der Stadt. Und wenn noch andere Leute dort sind, werden Sie möglicherweise lang warten müssen.»

Alles ging nach Wunsch. Einer der Angestellten rief ein Auto herbei und begleitete mich. Wieder mußte ich allerlei Fragen beantworten, ferner hundert belgische Franken bezahlen und von meiner Frau und mir je zwei Photos abgeben. Glücklicherweise hatte ich solche bei mir. Schon

³ Die Stewardess betreut die Fluggäste, führt sie zum Flugzeug, bringt ihnen zu essen usw.

nach einer halben Stunde erhielt ich das Visum. Mit einem andern Auto fuhren wir zum Zentralbüro der Fluggesellschaft zurück. Eben stand ein Autobus bereit, um Fahrgäste zum Flugplatz hinauszuführen. Rasch gab man mir noch einen Gutschein für ein Mittagessen im dortigen Restaurant. Und wieder durften wir kostenlos mitfahren.

Das Flugzeug, das uns am Morgen hätte mitnehmen sollen, stand wieder an seinem Platz. Es war aber noch nicht fahrbereit. Arbeiter machten sich an seinen Motoren zu schaffen. Nun erst konnten wir uns nach und nach wieder freuen. Ein starkes Gefühl der Dankbarkeit erfüllte namentlich meine Frau. Sie war herzlich froh, daß wir am Morgen nicht hatten mitfahren können. Auch ich fragte mich: «Ist die Störung nicht doch schwerer gewesen, als man uns sagte? Hätten wir im Flugzeug nicht große Angst ausgestanden, als es wieder nach Brüssel zurückkehren mußte?»

Im Restaurant beendeten die zurückgekehrten Fahrgäste eben ihr Mittagsmahl. Auch wir hatten Zeit, uns noch zu Tische zu setzen. Nach dem Essen warteten wir in den neuen schönen Hallen des Gebäudes auf die Abfahrt. Stundenlang saßen wir herum. Um 17 Uhr endlich kam der Bericht, unser Flugzeug könne erst am nächsten Morgen weiterfahren; alle Fahrgäste seien bereits im «Palace Hotel» zum Uebernachten angemeldet. Und so fuhren wir beide zum drittenmal in die Stadt zurück.

Nur *ein* Kummer drückte uns noch: Wie können wir unsere Kinder wissen lassen, daß wir einen Tag später ankommen? Auch diese Sorge ging glücklich vorüber. Unterwegs holte das Flugzeug durch Kürzung der Aufenthalte den verlorenen Tag wieder ein. Wir hatten wirklich Glück. Zur verabredeten Zeit, auf die Minute genau, landeten wir auf der Endstation. Und so blieben unsere Kinder davor bewahrt, uns vergebens auf dem Flugplatz zu erwarten und Angst um uns haben zu müssen.

Wir grüßen alle Leser recht herzlich.

Bohenda, im innersten Afrika, 1800 Meter hoch, 15. September 1949. Joh. Hepp

Auf dem Murtensee

Meine Familie war drei Wochen in einem Ferienhaus am Murtensee. Zwischenhinein, so für je zwei bis drei Tage, ging ich auch hin. Saß den lieben langen Tag auf dem Fischerboot draußen auf dem See. Mit einem Tropenhelm geschützt gegen die brennende Sonne.

Ich habe den Murtensee so gerne. Er hat so viel Himmel. Gegen Westen hin ist der Horizont frei und es schimmert da so eine silberne Bläue herüber; man ahnt das Mittelmeer. Die Alpen sind nicht mehr